

## Heil Dir im Siegerkranz



1918. Noch immer tobt der Erste Weltkrieg. Das Kriegsgeschehen rückt immer näher an die Heimat heran. Auf Koblenz fallen die ersten Bomben. Als kleiner Junge erlebt Ewald Fischbach diese Zeit mit — Erinnerungen, die ihn bis auf den heutigen Tag nicht losgelassen haben.

Hin und wieder gibt es Fliegeralarm. In der Schulklasse proben wir „In Dekkung gehen“, das heißt, wir haben unter den Bänken zu verschwinden. Wir spüren bereits die Gefährlichkeit und das Bedrückende in dieser Situation, denn keiner von uns lacht dabei. Einmal müssen alle Kinder in den großen Schulkeller. In Koblenz fallen Bomben, die deutschen Soldaten schießen mit Maschinengewehren und kleinen Flugabwehrkanonen von den Türmen der Horchheimer Brücke auf feindliche Flieger. Das große Tor zum Keller steht offen, so will es der Rektor. Splitter fallen durch das geöffnete Tor auf den Kellerboden. Franz Schneider, einer von den Großen, läuft hin und hebt einen Splitter auf, er läßt ihn aber sofort wieder fallen. Der Splitter ist heiß und Franz in meinen Augen ein Held. Daheim hören wir, daß es in Koblenz Tote gegeben hat und Verwundete. Unsere Angst wird noch größer und ist auch berechtigt, als ein neues Erlebnis auf mich zukommt, etwas, das mich sehr beschäftigt und beeindruckt.

### Ein großer Auftritt

Eines Tages nimmt man mich mit zum Photographen. Ich soll „abphotographiert“ werden — hoch zu Roß. Ich muß gestehen, daß ich nicht wenig stolz bin. In der Nachbildung

der Uniform des Kronprinzen soll ich posieren, so wird mir erklärt. Den Kronprinzen kenne ich ja eigentlich gar nicht, während mir der Herr Kaiser selbst und seine Frau, die Kaiserin, sehr vertraut sind. Beide sind ja auf meiner ach so mager bestückten Brotbüchse abgebildet mit dem grünen Eichenkranz, dem „Siegerkranz“, drum herum. Die Kronprinzen-Uniform samt Säbel und Gamaschen (knöpfbar) läßt man mir zu Weihnachten des sogenannten „Steckrüben-Winters“ 1917 vom „Chreskindche“ beschenken.

### Bis das Bild im Kasten ist . . .

Der Photograph springt aufgeregt um mich herum: „So, und nun den Kopf noch mehr



## Bomben auf Koblenz

Coblenz, 13. März.

\* **Fliegerangriff.** Gestern mittag gegen 12 Uhr geriffen einige feindliche Flieger die Stadt Coblenz an. Es wurden in verschiedenen Stadtteilen etwa zehn Bomben abgeworfen, die neben geringem Sachschaden leider eine Anzahl Opfer forderten. Fünf Zivilpersonen, darunter zwei Frauen, wurden getötet und etwa zwanzig Personen schwer oder leicht verletzt. Militärischer Schaden wurde ruft angerichtet.

k. Der „Eierdet“ . . . Am Moselgüterbo

fe.  
ben  
mals  
iekt  
Hilfe  
verschie  
un fä  
von  
gen  
aus.  
pict  
a

rümdrehen — noch mehr — hierher sehen, ja so ist's gut, Kinn anziehen, Beine nicht anziehen, lang runterhängen lassen, ja — Augen auf, ja so ist's gut.“ Auf meine Frage, warum denn das Pferd so „verroppt“ aussieht und auch keine Steigbügel hat, keine Zügel, keinen Sattel, sagt er recht verärgert: „Dat Pärđ es will (wild), on wille Pärđ hann su ebbes net; merk dir dat emol!“ Ich bleibe ruhig und denke nur: „Wat e Gedähns.“ Und weil ich so brav aushalte und da sitze und in den Photoapparat gucke, wird der Meister allmählich wieder freundlicher und sagt sein Sprüchlein: „Achtung — hierher schauen — ja — hierher, und jetzt kommt da das Vögelchen raus!“ Während er zum xten Mal wieder unter dem schwarzen Tuch verschwindet, denke ich „en ahle Liehner (Lügner) es'n och noch“, und während ich das noch nicht ganz ausgedacht habe, drückt er auf einen Ball, und „Flumm“, ein Aufblitzen, und alles ist fertig.

### Auch eine Erklärung . . .

Die Bilder können in acht Tagen abgeholt werden, heißt es, und dann stehen meine Mutter und ich wieder auf der Straße, die Kronprinzen-Uniform in Kartons und Tüten verpackt. Mit dem ganzen Ernst meiner jungen Jahre sage ich zu meiner Mutter: „Mamma, ich weiß, warum dä Photograph off ainmol widder su freindlich wor, dä hat mich jo en der Kronprinze-Uniform geseh'n, on sicher gedaacht, hall dich emol mit dem kleine Kaiserche, wer waiß, für wat dat good es!“ Ich sehe meine Mutter so schräg von unten

an, um die Wirkung meiner Worte an ihrem Gesicht abzulesen. Ich glaube, sie will wohl lachen, tut es aber nicht, sondern nickt nur heftig bejahend mit dem Kopf. Sie sagt nichts. Das Bild selbst, vergilbt, etwas verwittert, kramt mein Vater im November 1918, als er aus dem Krieg zurückkommt, aus seiner selbstgefertigten, feldgrauen Segeltuchbrieftasche und heftet es mit Reißbrettstiften in „sein Schränkche“. Später, inzwischen kann ich lesen und schreiben, mache ich es mal ab. Auf der Rückseite steht mit Tintenstift, leicht verwischt, „Erinnerung an das Kriegsjahr 1918“.

### „Wär' nur mein Box noch ganz . . .“

Daß der Krieg aus ist, wissen wir. Daß er für Deutschland verloren ist, damit wissen wir, die seit einem Jahr Eingeschulten, nicht viel anzufangen. Während wir vor wenigen Jahren in der Verwahrschule der Katholischen Schwestern noch gemeinsam gesungen haben „Der Kaiser ist ein lieber Mann, er wohnt in Berlin, und wär' es nicht so weit von hier, dann führ ich heut noch hin . . .“ so singen wir jetzt — nicht mehr gemeinsam, sondern jeder für sich — einen Spottvers, der befreit und fröhlich von unseren Lippen kommt: „Heil dir im Siegerkranz, wär' nur mein Box noch ganz, dann wär' ich fruh...!“ Welcher tiefere Sinn dahinter steckt, können wir, die „I-Dötzler“, noch nicht so recht erfassen.

Ewald Fischbach